

Zwiegespräch auf dem Hauptfriedhof

Ein Besuch beim Grab von Volksschauspielerin Liesel Christ

Sie mögen tot sein, aber sie sind nicht vergessen. Viele große Bürger unserer Stadt fanden ihre letzte Ruhe auf dem Frankfurter Hauptfriedhof. Wir besuchten ihre Gräber; heute berichten wir über das Grab von Liesel Christ.

■ Von Dorette Metzmacher

Keck, so schaut er, der Harlekin. Der hohe Zylinder thront auf seinen Locken. Die weitausladende Halskrempe ragt steif über das locker fallende Kostüm mit Faltenrock. Die feinen Schuhe mit den großen Schnallen präsentierend und leicht auf seinen Stock gelehnt verweilt er einen Augenblick – wie es scheint. Vielleicht betrachtet er sein Publikum.

Doch wir sind nicht im Theater, wir sind auf dem Frankfurter Hauptfriedhof. Im Gewann J296 liegt das Grab von Liesel Christ. Sie, die große Frankfurter Volksschauspielerin, Gründerin und langjährige Leiterin des Volkstheater Frankfurt wurde hier im Jahr 1996 beigesetzt. Es ist friedlich um



Mit Harlekin: Im Gewann J296 liegt das Grab von Liesel Christ. Foto: Rüffer

das Grab. Hohe Eiben umgeben die Stelle wie ein Schutzwall. Ein wohl jüdischer Freund hat einen kleinen Stein auf den großen Grabstein gelegt. Dieser Mainsandstein am Kopf des Grabes nimmt gut ein Drittel Fläche ein. Er wurde bewusst nicht aufgestellt, „damit er nicht umfallen kann“, erklärt Gisela Dahlem-Christ, die älteste Tochter von Liesel Christ und seit 1996 Geschäftsführerin und Intendantin des

Volkstheater Frankfurt, humorvoll. Ihr und ihrer Schwester, Bärbel Christ-Heß, ist dieser schöne Ort zu verdanken. Denn „mit Mama war es überhaupt nicht möglich, über das für sie offenbar heikle Thema ‚Tod‘ zu sprechen. Sie wechselte dann immer kurzerhand den Gesprächsstoff“. Die Töchter beließen es zunächst bei den vergeblichen Versuchen. „Wir haben das damals einfach ausgeklammert.“

Vertrauliches Gespräch

Dass dies keine Lösung ist, wird Gisela Dahlem-Christ mit einem Schlag klar, als Lia Wöhr 83-jährig im November 1994 stirbt. Bei ihrem letzten Geleit reißt der Strom der Trauergäste nicht ab. Unter ihnen zahlreiche Honoratioren. Die über Deutschland hinaus bekannte Schauspielerin war der Mutter nicht nur Freundin, sondern auch seelenverwandt: Sie war die beliebte Mutter Hesselbach der Radiohörer, Liesel Christ über sieben Jahre die der Fernsehzuschauer. Gisela Dahlem-Christ spricht gleich am nächsten Tag heimlich mit ihrer Schwester. Wie sollen sie im Ernstfall eine solche Feier für die berühmte Mutter organisieren? „Wir haben ja noch nicht einmal eine Grabstätte.“

Sie denken über einen würdigen Ort nach, an dem die Mutter ihre letzte Ruhe finden soll. Die Wahl fällt natürlich auf den Frankfurter Hauptfriedhof. Sie wünschen sich eine Grabstelle im alten Teil, der seit einiger Zeit wieder belegt werden darf. Gisela Dahlem-Christ fragt beim Friedhofsamt nach: „Wo ist eigentlich Friedrich Stoltze begraben?“ Man zeigt ihr das Stoltzesche Familiengrab in Gewann J 306. Nur wenige Meter davon entfernt bietet man ihr eine Grabstelle an. „Ich war sofort angetan von diesem schönen Fleckchen Erde.“ Der Nutzungsvertrag für das Doppelgrab wird zunächst auf 40 Jahre festgeschrieben und bezahlt. Die Laufzeit beginnt

mit der Beisetzung des zuerst verstorbenen Familienmitglieds. Es ist nicht Liesel Christ, die rund ein halbes Jahr nach dem Erwerb der Familien-Grabstätte stirbt, sondern ihr Schwiegersohn und Ehemann von Tochter Bärbel, Karlheinz Heß. Der plötzliche Tod des Vollblut-Schauspielers, der unzählige Film- und Fernsehrollen prägte, der auf der Bühne des Volkstheater Frankfurt gerade noch im „Eingebildeten Kranken“ von Molière zu sehen war, reißt eine tiefe Wunde in die Familiengemeinschaft. Angesichts der bevorstehenden Beisetzung fragt Liesel Christ ihre Töchter völlig ratlos: „Was machen wir denn jetzt?“ „Mutter, es ist alles geregelt“ ist die erleichterte Antwort.

Nur nahezu ein Jahr später, 1996, stirbt Liesel Christ im Alter von 77 Jahren. Ihr Sarg in der Trauerhalle des Hauptfriedhofs trägt keinen Kranz und kein Gesteck. „Ich möchte gerne einen Blumen-Tepich, der den Sarg von oben bis unten bedeckt. Es soll aussehen, wie ein leicht verwilderter Garten in der Augustsonne.“ Das hätte ihrer Mutter gefallen, sagt die älteste Tochter zum Freund und Floristen Erhard Priewe, der ihr diesen Wunsch gerne erfüllt. Er weiß, sie kennt ihre Mutter genau. „Wir hatten eine sehr, sehr enge Bindung. Und es ist erstaunlich, geradezu unglaublich, diese besteht heute noch. Wir haben so viel gelacht, wir waren so fröhlich. Genauso gehen wir heute noch miteinander um.“

Sandstein muss sein

Die Urne der Mutter wird exakt in der Mitte der zwei Doppelgräber, von denen eins kurzfristig dazugekauft wurde, platziert. Es gibt also eine Ordnung unter der Erde. Das Holzkreuz des verstorbenen Schwagers soll nun durch einen Grabstein ersetzt werden. „Am liebsten einen hellen großen Findling“, besprechen die Töchter mit Matthias Hofmeister, Mitinhaber in fünfter Generation des Steinmetzbetriebes Hofmeister. Der ist davon gar nicht begeistert. „Ihre Mutter ist doch ei-



Als resolute Mutter Hesselbach spielte sich Liesel Christ in die Herzen eines Millionenpublikums.

ne Ur-Frankfurterin. Der Grabstein muss aus rotem Sandstein sein, so wie er überall am Dom und Römer zu finden ist.“ Dann sieht er in der Hand von Gisela Dahlem-Christ das Plakat, das Ferry Ahrle für die erste Premiere in Liesel Christs Volkstheater Frankfurt entworfen hat: Ein stilisierter Harlekin tritt auf der linken Seite ins Bild, daneben das Frankfurter Wappen. Auf dem – nach Plänen von Bärbel Christ-Heß gestalteten – ovalen Grabstein setzt der Mitarbeiter und Steinbildhauer Norbert Jäger das Ensemble meisterhaft um. Mit seiner persönlichen Handschrift gelingt es ihm, Liesel Christs Lächeln in das steinerne Gesicht zu zaubern. Es gibt keine Applikationen auf dem Stein, keine Bronzelettern, keine Holzfiguren. „Es wird alles geklaut, was nicht niet- und nagelfest ist.“ Trotzdem können sie nicht

verhindern, dass 2008 von sinnlos wütenden Vandalen der Kopf des Harlekins abgeschlagen wird. Doch das ist Vergangenheit.

Enge Verbundenheit

Der Frankfurter Friedhof ist heute unabdingbar mit dem Alltag der Töchter Christ verbunden. „Manchmal muss ich ganz schnell hierhin, schauen ob alles in Ordnung ist.“ sagt sie. „Ein anderes Mal nehme ich mir die Zeit und halte ein Zwiegespräch mit meiner Mutter. Ich frage sie zuweilen um Rat.“ Hat sie mit ihr die bevorstehende Schließung des Volkstheater Frankfurt besprochen? „Ja“, sagt sie leise und ein wenig zögerlich: „Es ist jetzt für sie so in Ordnung.“ Sie dreht sich zur Seite und zeigt lächelnd auf eine Holzbank. „Die Stadt genehmigte uns, sie aufzustellen – auf eigene Kosten natürlich.

Also transportierte ich den neu erworbenen Zweisitzer nebst riesigem Akkuschauber im Auto zum Grab; zwischen Werkzeug und Bank als Polsterung eine Kühltasche, in der sich noch eine Flasche Prosecco und die Hälfte eines frisch gebackenen Quetschekuchens befand. Meine Mannschaft aus der Theaterwerkstatt hat bei brütender Hitze in ihrer Freizeit die Bank diebstahlsicher verankert und verschraubt. Da dachte ich an Mama und habe gemacht, was sie getan hätte: Ein Stück Kuchen für jeden und ein Glas Prosecco, um mit ihr anzustoßen.“

In lockerer Folge besuchen wir die Gräber berühmter Frankfurter. In dieser Reihe sind bereits erschienen:
● Conrad Binding, Gründer der Binding-Brauerei
● Rudi Arndt, OB der Stadt Frankfurt
● Versandhauskönig Josef Neckermann